



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajeschew

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Trost verweigern, Hoffnung bewahren

Die Täuschung war gelungen. Josef war in die Sklaverei verkauft worden. Seine Brüder hatten seinen Mantel in Blut getaucht. Nun bringen sie ihn zu ihrem Vater zurück und sagen: „Schau, was wir gefunden haben! Erkennst du ihn wieder? Ist das der Mantel deines Sohnes oder nicht?“ Jakob erkennt ihn und antwortet: „Es ist das Gewand meines Sohnes. Ein wildes Tier hat ihn verschlungen. Josef wurde in Stücke gerissen.“ Dann lesen wir:

„Jakob zerriss seine Kleider, legte Sackleinen um seine Lenden und trauerte viele Tage um seinen Sohn. Alle seine Söhne und Töchter versuchten, ihn zu trösten, er aber weigerte sich, getröstet zu werden, und sprach: ‚Ich werde zu meinem Sohn trauernd in die Gruft [Scheol] fahren.‘ Und sein Vater beweinte ihn“ (Gen. 37:34-35).

Im Judentum gibt es Gesetze über die Grenzen der Trauer: Schiwa, Scheloschim und das Trauerjahr. Es gibt keinen Trauerfall, bei dem die Trauer endlos andauern soll. Der Talmud sagt,

dass Gott diejenigen ermahnt, die über die festgelegte Zeit hinaus trauern: „Du bist nicht mitfühlender als Ich.“ Und doch lässt sich Jakob nicht trösten.

Ein Midrasch liefert eine bemerkenswerte Erklärung. „Man kann über einen Toten getröstet werden, aber nicht über jemanden, der noch lebt“, heißt es dort. Mit anderen Worten: Jakob weigerte sich, getröstet zu werden, weil er die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, dass Josef noch am Leben war. Das ist das tragische Schicksal von Menschen, die Familienmitglieder verloren haben, aber noch keinen Beweis für deren Tod haben (zum Beispiel die Eltern von im Einsatz vermissten Soldaten). Sie können die normalen Phasen der Trauer nicht durchlaufen, da sie die Hoffnung nicht aufgeben können, dass die vermisste Person möglicherweise doch noch gerettet werden kann. Ihre anhaltende Qual ist eine Form der Loyalität. Aufzugeben, zu trauern und sich mit dem Verlust abzufinden, wäre eine Art Verrat. In solchen Fällen findet die Trauer keinen Abschluss. Sich zu weigern,

getröstet zu werden, bedeutet, die Hoffnung nicht aufzugeben.

Doch auf welcher Grundlage hoffte Jakob weiterhin? Sicherlich hatte er den blutbefleckten Mantel seines Sohnes Josef erkannt. Er sagte ausdrücklich: „Es ist das Gewand meines Sohnes! Ein wildes Tier muss ihn gefressen haben! Josef wurde in Stücke gerissen!“ Bedeuteten diese Worte nicht, dass er akzeptiert hatte, dass Josef tot war?

Der verstorbene David Daube hat eine Deutung vorgeschlagen, die ich überzeugend finde. Die Worte, die die Söhne zu Jakob sagen – haker na, wörtlich „identifiziere es bitte“ – haben eine quasi-rechtliche Konnotation. Daube setzt diese Passage in Beziehung zu einer anderen, mit der sie enge sprachliche Parallelen aufweist:

„Wenn jemand seinem Nachbarn einen Esel, einen Ochsen, ein Schaf oder ein anderes Tier in die Obhut übergibt und dieses stirbt, verletzt wird oder weggeführt wird, während niemand hinsieht, soll die Streitfrage zwischen ihnen dadurch geklärt werden, dass vor Gott ein Eid geleistet wird, dass der Nachbar sich nicht am Eigentum des anderen vergriffen hat ... Wurde es von einem wilden Tier in Stücke gerissen, muss er die Überreste als Beweis vorlegen und ist nicht verpflichtet, das zerrissene Tier zu ersetzen“ (Exod. 22:10-13).

Es geht um das Ausmaß der Verantwortung, die ein Hüter (Schomer) trägt. Wenn der Verlust des Tieres auf Fahrlässigkeit zurückzuführen ist, trifft den Hüter die Schuld und er muss den Verlust ersetzen. Liegt jedoch keine Fahrlässigkeit, sondern höhere Gewalt vor – ein unvermeidbarer,

unvorhersehbarer Unfall –, ist der Hüter von der Schuld befreit. Ein solcher Fall liegt vor, wenn der Verlust durch ein wildes Tier verursacht wurde. Der Wortlaut des Gesetzes – tarof jitaref, „in Stücke gerissen“ – entspricht genau Jakobs Urteil im Fall Josefs: tarof toraf Josef, „Josef wurde in Stücke gerissen“.

Wir wissen, dass es ein solches Gesetz bereits vor der Übergabe der Tora gab. So sagt Jakob zu Laban, dessen Herden ihm anvertraut waren: „Ich habe dir kein Vieh gebracht, das von wilden Tieren gerissen wurden; ich habe den Verlust selbst auf mich genommen“ (Gen. 31:39). Dies bedeutet, dass die Hüter bereits damals von der Verantwortung für Schäden durch wilde Tiere befreit waren. Wir wissen auch, dass ein älterer Bruder eine ähnliche Verantwortung für das Schicksal eines jüngeren Bruders trug, der sich in seiner Obhut befand, etwa wenn die beiden allein zusammen waren. Das ist der Sinn von Kains Leugnen, als Gott ihn nach Abels Schicksal fragt: „Bin ich der Hüter [Schomer] meines Bruders?“ (Gen. 4:9).

Nun können wir die Nuancen der Begegnung zwischen Jakob und seinen Söhnen nach deren Rückkehr ohne Josef besser verstehen. Normalerweise wären sie für das Verschwinden ihres jüngeren Bruders verantwortlich gemacht worden. Um dies zu vermeiden, bringen sie – wie es später im biblischen Gesetz vorgesehen ist – „die Überreste als Beweis“. Zeigen diese Überreste Anzeichen eines Angriffs durch ein wildes Tier, müssen sie nach dem damals geltenden Gesetz für unschuldig erklärt werden. Ihre Bitte an Jakob, haker na, muss als rechtliche Aufforderung verstanden werden und bedeutet: „Prüfe die Beweise.“ Jakob hat keine andere Wahl, als dies zu tun, und spricht seine Söhne aufgrund dessen, was er gesehen hat, frei. Ein Richter kann jedoch

gezwungen sein, jemanden, der eines Verbrechens angeklagt ist, freizusprechen, weil die Beweise für eine Verurteilung nicht ausreichen, während er insgeheim weiterhin Zweifel hegt. So war auch Jakob gezwungen, seine Söhne für unschuldig zu erklären, ohne ihnen unbedingt zu vertrauen. Tatsächlich glaubte Jakob ihnen nicht. Seine Weigerung, sich trösten zu lassen, zeigt, dass er nicht überzeugt war. Er hoffte weiterhin, dass Josef noch am Leben war. Diese Hoffnung sollte sich schließlich als begründet erweisen: Josef lebte tatsächlich noch und Vater und Sohn wurden letztendlich wieder vereint.

Die Weigerung, sich trösten zu lassen, kam in der jüdischen Geschichte mehr als einmal zum Ausdruck. Der Prophet Jeremia hörte sie zu einer späteren Zeit:

„So spricht Gott:

„Eine Stimme wird in Rama gehört,

Weinen und lautes Klagen,

Rachel weint um ihre Kinder;

Sie will sich nicht trösten lassen,

Denn ihre Kinder sind nicht mehr.‘

So spricht Gott:

„Halte deine Stimme vom Weinen zurück,

Und deine Augen von den Tränen,

Denn dein Werk wird belohnt werden‘, spricht Gott.

„Sie werden aus dem Land des Feindes zurückkehren.

Es gibt Hoffnung für deine Zukunft‘, verkündet Gott,

„Deine Kinder werden in ihr eigenes Land zurückkehren““ (Jeremia 31:15–17).

Warum war Jeremia so sicher, dass die Juden zurückkehren würden? Weil sie sich weigerten, getröstet zu werden – das heißt, weil sie sich weigerten, die Hoffnung aufzugeben.

So war es während des babylonischen Exils, wie es in einer der paradigmatischsten Äußerungen der Weigerung, Trost zu finden, zum Ausdruck kommt:

„An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten,

Als wir Zion gedachten ...

Wie könnten wir das Lied Gottes in einem fremden Land singen?

Wenn ich dich vergesse, o Jerusalem,

Dann soll meine rechte Hand [ihre Geschicklichkeit] vergessen.

Soll meine Zunge an meinem Gaumen kleben,

Wenn ich deiner nicht gedenke,

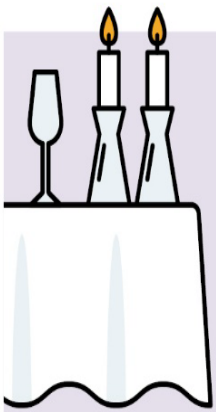
Wenn ich Jerusalem nicht über meine höchste Freude erhebe“ (Psalm 137:1–6).

Es wird erzählt, dass Napoleon am Fasttag Tischa Beaw an einer Synagoge vorbeikam und Klagen hörte. „Warum weinen die Juden?“, fragte er einen seiner Offiziere. „Um Jerusalem“, antwortete der Soldat. „Wie lange

ist es her, dass sie es verloren haben?“ – „Mehr als 1700 Jahre.“ Daraufhin soll der Monarch geantwortet haben: „Ein Volk, das fähig ist, so lange um Jerusalem zu trauern, wird es eines Tages zurückerhalten.“

Die Juden sind das Volk, das sich nicht trösten ließ, weil es die Hoffnung nie aufgegeben hat. Jakob sah Josef schließlich wieder. Rachels Kinder kehrten in das Land zurück. Jerusalem ist wieder die Heimat der Juden. Alle Beweise mögen auf das Gegenteil hindeuten, es mag wie ein unwiederbringlicher Verlust erscheinen, wie ein unumstößliches Urteil der Geschichte, wie ein Schicksal, das man akzeptieren muss.

Doch die Juden glaubten diesen Beweisen nie, denn sie hatten etwas, das sie ihnen entgegensetzen konnten: einen Glauben, ein Vertrauen und eine unerschütterliche Hoffnung, die sich als stärker erwiesen haben als historische Unausweichlichkeit. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass das Überleben des jüdischen Volkes von dieser Hoffnung getragen wurde. Diese Hoffnung entsprang einem einfachen – oder vielleicht doch nicht so einfachen – Satz aus dem Leben Jakobs: Er weigerte sich, getröstet zu werden. Und so – in einer Welt, die noch immer von Gewalt, Armut und Ungerechtigkeit gezeichnet ist – müssen auch wir es tun.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. An welcher Hoffnung haben Sie festgehalten, selbst als es schwierig schien?
2. Was hat Ihnen geholfen, weiter zu glauben?
3. Jakobs Hoffnung prägte die Zukunft seiner ganzen Familie. Können Sie sich an eine Situation erinnern, in der die Hoffnung eines Menschen andere inspiriert hat?